

Gernot Haupt

Roma als Nomaden und Bettler

Über die Funktion und Wirkung antiziganistischer Stereotype

RE.F.U.G.I.U.S-Tagung
Feindbilder. Konstruktionen II

Samstag, 23. März 2013
13:00 - 18:00 Uhr
Rathausaal, Hauptplatz 9, Oberwart

DDr. Gernot Haupt, MAS
Töschling 12
9212 Techelsberg am Wörthersee
Tel: +43 664 9938016
E-Mail: gernot.haupt@ifsoz.org
Homepage: www.ifsoz.org

Sehr geehrte TagungsteilnehmerInnen!

Vor wenigen Tagen wurde ein neuer Papst gewählt. Ich möchte daher meine Gedanken auch mit einem Papstzitat beginnen, nämlich mit der ersten wirklich relevanten Stellungnahme der katholischen Kirche zu den Roma, der Rede von Papst Paul VI vor einer Versammlung von Roma in Pomezia 1965. Dort heißt es:

„Liebe Zigeuner, liebe Nomaden, liebe Gitanos, die ihr aus allen Teilen Europas gekommen seid, euch unseren Gruß.
Euch unseren Gruß, ihr ewigen Pilger, euch, ihr freiwilligen Flüchtlinge, euch, die ihr immer flüchtend auf dem Weg seid, euch, die ihr ohne Rast unterwegs seid. Euch ohne eigenes Haus, ohne fixe Bleibe, ohne freundliches Vaterland, ohne öffentliche Gesellschaft. Euch, denen qualifizierte Arbeit fehlt, denen soziale Kontakte fehlen, denen ausreichende Mittel fehlen.
Gruß euch, die ihr euren kleinen Stamm, eure Karawane, als eure abgeschiedene und geheime Welt gewählt habt. Euch, die ihr die Welt misstrauisch beobachtet und von allen misstrauisch beobachtet werdet, euch, die ihr immer und überall Fremde sein wolltet, isoliert, fremd, ausgeschlossen aus jedem gesellschaftlichen Kreis, euch, die ihr seit Jahrhunderten auf dem Marsch seid und noch nicht wisst, wo ankommen und wo bleiben.“

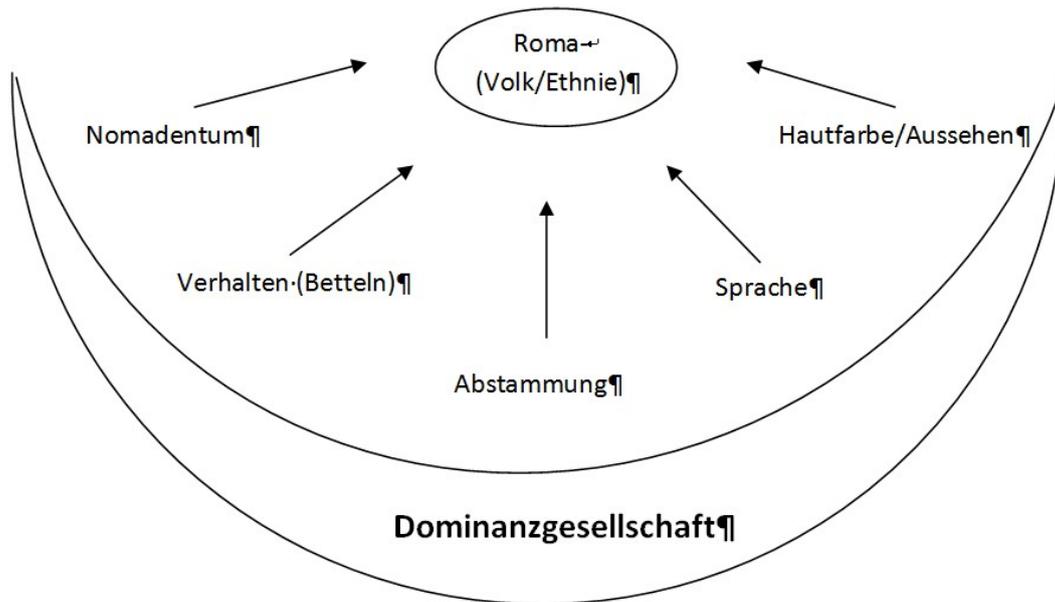
Ihr seid in der Kirche nicht am Rand, sondern, in gewisser Hinsicht, seid ihr im Zentrum, ihr seid im Herz. Ihr seid im Herz der Kirche, denn ihr seid allein: niemand ist allein in der Kirche; ihr seid im Herz der Kirche, denn ihr seid arm und bedürft des Beistandes, der Unterweisung, der Hilfe. Die Kirche liebt die Armen und die Leidenden, die Kleinen, die Enterbten, die Verlassenen.“

Die Roma werden zu Beginn nicht nur als Pilger angesprochen, sondern als „ewige“ Pilger. Dieser Begriff schließt an den verbreiteten Mythos an, die „Zigeuner“ hätten die Heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten nicht aufgenommen und müssten nun zur Strafe ewig auf der Welt herum pilgern. In der folgenden Aufzählung werden dann gängige Bilder und Vorstellungen auf die Roma projiziert, wobei ihnen teilweise selbst die Schuld an ihrer Lage zugeschrieben wird: „Zigeuner“ begeben sich freiwillig (!) ins Exil, sind rastlos und unstet, haben kein eigenes Haus und keinen Beruf. Dass sie von allen misstrauisch beobachtet werden, wird offenbar auf das Misstrauen der „Zigeuner“ gegenüber der Welt zurückgeführt, das vorher genannt wird. Dass sie isoliert, fremd und ausgeschlossen aus jedem sozialen Kreis sind, ist offensichtlich eine Folge ihres Wunsches(!), immer und überall Fremde zu sein. („avete voluto...“) Schließlich sind sie ziellos unterwegs, deshalb bedürfen sie der Unterweisung der Kirche.

Damit haben wir eine klare Definition der Identität von Roma als Nomaden, eine Vorstellung, die natürlich nicht nur innerhalb der Kirche ihre Wirkung entfaltet hat, sondern zu einer „bösen Erinnerung der Kultur“ geworden ist, wie es der neue Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels und Antiziganismusforscher Klaus Bogdal genannt hat.

Dass diese Vorstellungen nicht nur in der katholischen Kirche noch mitschwingen (was sind 50 Jahre in Laufe der Kirche), zeigen die Aussagen des Stuttgarter evangelischen Asylpfarrers Werner Baumgarten, der im Februar 2013 forderte, bei Roma die jahrhundertelangen Traditionen der Kriminalität bei der Bemessung des Strafausmaßes mildernd zu berücksichtigen.

Dies sind also die seltsamen Auswirkungen einer Identitätskonzeption, die davon ausgeht, dass man Roma anhand der ihnen als typisch zugeschriebenen Verhaltensweisen, sei es nun das Nomadentum, die angebliche Kriminalität, das Betteln o. Ä. definieren könne.



Dies ist in meinen Augen der Kern des Antiziganismus. Die Dominanzgesellschaft nimmt sich die Macht der Definition über die Minderheit. Diese Definitionsmacht entspricht den faktischen Dominanzverhältnissen, in denen die Mehrheit die Wenigerheit nach ihren Bedürfnissen für bestimmte Funktionen verwenden kann. Auf der Skala zwischen Exklusion und Inklusion lassen sich verschiedene Stufen des Antiziganismus feststellen, die je nach Bedarf für die Dominanzgesellschaft eingesetzt werden können.

Antiziganismus



Am einen Ende der Skala steht die EXTERMINATION, der Ermordung und physischen Vernichtung, über die EXPULSION, die Vertreibung, zur REPRESSION, der Unterdrückung bis zur INTEGRATION der Roma in die verschiedensten gesellschaftlichen Funktionssysteme. Inklusion bleibt wohl in den meisten europäischen Staaten noch Wunsch- oder Zielvorstellung, deren Umsetzung vielfach noch nicht einmal begonnen wurde. Bezeichnend dabei ist, dass es keine chronologische Entwicklung von den grausamsten zu weniger drastischen Verfolgungsmaßnahmen oder auch umgekehrt gibt, sondern die unterschiedlichen Formen des Antiziganismus je nach der jeweils notwendigen Funktion für die Dominanzgesellschaft eingesetzt werden können. Das zeigt also klar, dass Antiziganismus recht wenig mit den realen Roma zu tun hat.

EXTERMINATION, also rassistisch motivierten Mord an Roma finden wir gestern wie heute: Waren die ersten in Europa ankommenden Roma noch als Pilger und Büsser wohl angesehen und mit Schutzbriefen ausgestattet, wurden sie im Freiburger Reichsabschied 1408 bereits für vogelfrei erklärt. Wie viele Roma im Nationalsozialismus systematisch ermordet wurden, ist nicht mehr genau festzustellen, die Zahlen gehen jedenfalls in die Hunderttausende. In Österreich wurden 90% der Roma in Lodz, Auschwitz und anderen Konzentrationslagern ermordet, in Rumänien wurden unter dem faschistischen General Antonescu ca. 11.000 Roma in Transnistrien dem Hungertod überlassen, das sind annähernd so viele, wie im Zigeunerlager Auschwitz-Birkenau im Gas erstickt wurden. Mord, physische Vernichtung wird auch heute noch eingesetzt: in Ungarn, in Italien ...

Rassistisch motivierte EXPULSION findet heute ebenso statt wie vor Jahrhunderten: Um 1417 werden „Zigeuner“ erstmals in Deutschland erwähnt, 1498 werden sie bereits aus allen deutschen Landen verbannt und der Erzbischof von Mainz befahl 1714, die Frauen und größeren Kinder wären mit Hieben zu bestrafen, zu brandmarken und zu verbannen. An den Landesgrenzen wurden „Zigeunergalgen“ als Warnung und Abschreckung aufgestellt.



Rassistisch motivierte REPRESSION ist so vielfältig und erstreckt sich auf alle Funktionssysteme der Gesellschaft, sodass eine zusammenfassende Darstellung hier nicht möglich ist. Lassen Sie mich deshalb nur einen kleinen Bereich erwähnen, der für das Verständnis der heutigen Situation von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist: Wenigen Menschen in Europa ist bewusst, dass Roma unmittelbar nach ihrer Ankunft im Rumänien südlich der Karpaten im 14. Jahrhundert zu Sklavinnen und Sklaven der Bojaren, der Fürsten und auch der Klöster gemacht wurden und dies bis 1855 in der Moldau und 1856 in der Walachei blieben. Das ist nur gut 150 Jahre her. Die Auswirkungen dieser Zwangsarbeit auf die gegenwärtige soziale und wirtschaftliche Lage der Roma sind kaum zu überschätzen.

Phasen, in denen die Roma eine relative INTEGRATION genießen konnten, gab es auch. Der römisch-deutsche Kaiser Sigismund von Luxemburg verlieh ihnen einen Schutzbrief, als geschickte Schmiede waren sie im ottomanischen Reich geschätzt, im Westen waren sie bis in die jüngste Zeit als Händler und Handwerker in ökonomischen Nischen willkommen.

Aber wie früher bereits kurz erwähnt, können die Verhältnisse je nach Bedarf und Funktion für die Dominanzgesellschaft ganz plötzlich umschlagen. Nach einer relativen Toleranz unter den Kommunisten, der viele osteuropäische Roma heute nachtrauern, kam es nach der Wende 1990/91 in Rumänien plötzlich zu Pogromen und zur Ermordung von Roma. Offensichtlich hat also der Antiziganismus gar nichts mit den realen Roma zu tun, sondern ist abhängig von politischen, sozialen und ökonomischen Bedürfnissen der Dominanzgesellschaft.

In Deutschland läuft derzeit eine heftige Diskussion in allen Medien auf den Titelseiten und im Hauptabendprogramm über die wandernden armen Roma.

Hier treffen sich die alten „bösen Erinnerungen der Kultur“ (Bogdal) vom „Nomadentum“ der Roma und der offenbar genetisch bedingten, weil vererbten „Bettelei“ als Wesenszug der Roma. Man hat – nachdem der deutsche Städtetag einen Notruf an die Bundesregierung gerichtet hat, weil man mit den Zuwanderern aus Rumänien und Bulgarien nicht mehr zu Rande zu kommen glaubt – entdeckt, dass die bisher angenommene Pendelmigration nicht mehr stimmt. Nun stellt sich zur Überraschung aller heraus, dass die der Roma-Ethnizität Verdächtigten oder Beschuldigten offenbar doch gar keine Nomaden sind, die immer wieder weiterziehen, die wollen nämlich bleiben! Den Schengenbeitritt von Rumänien und Bulgarien konnte man gerade noch verhindern, aber wenn 2014 die Freizügigkeit am Arbeitsmarkt auch für diese Länder gilt, dann lässt sich das Thema „Überflutung durch Tausende Roma“ im Wahlkampf sogar noch besser für Propaganda verwenden als die Ortstafelfrage in Kärnten. Deshalb reaktiviert man eben die jahrhundertealten Erfahrungen der Expulsion, der Vertreibung, der Deportation:



Um 1505 gibt es die erste Erwähnung von Roma in Großbritannien, 1530 gab es bereits das erste Gesetz, welches sie aus Großbritannien, teilweise bis nach Amerika und nach Australien auswies. Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt verlautbarte 1734, „Zigeuner“ hätten sein Land binnen eines Monats zu verlassen, sonst hätten sie Leben und Besitz verwirkt. Um 1600 deportierte man Roma aus Portugal nach Angola und auf einzelne afrikanische Inseln. Aus Spanien wurden Roma, die man als Häretiker (Ketzer) und Zauberer ansah, nach Brasilien deportiert. 1665 wurden schottische Roma nach Jamaika und Barbados verbannt, polnische Roma wurden nach Sibirien deportiert. Anfang des 19. Jahrhunderts zwang man baskische Roma nach Louisiana auszuwandern. Ähnliches trifft auch für Holland und andere westeuropäische Länder zu. Aber auch in den osteuropäischen Ländern war es aber nicht besser. 1615 beschließt die Stadt Tallin (Estland), dass Zigeuner, falls sie weiterhin auf dem Stadtmarkt angetroffen werden, festzunehmen und am Pranger öffentlich auszupeitschen sind. 1747 ordnet der Generalgouverneur von Riga an, dass Bettler, Zigeuner und Bärenführer, wo immer sie sich zeigen, rücksichtslos über die Landesgrenze auszuweisen sind und Zarin Elisabeth von Russland befiehlt 1759, Zigeunern nicht zu erlauben, die Stadt Sankt Petersburg und ihre Umgebung zu betreten.

Und hier noch ein historisches Beispiel für die heutigen Bettelverbote:

Nach dem Tod Joseph II und dem Misslingen seiner aufklärerischen Assimilationspolitik begann erneut der Versuch, Roma zu vertreiben. In einer Verordnung aus dem Jahr 1811 heißt es:

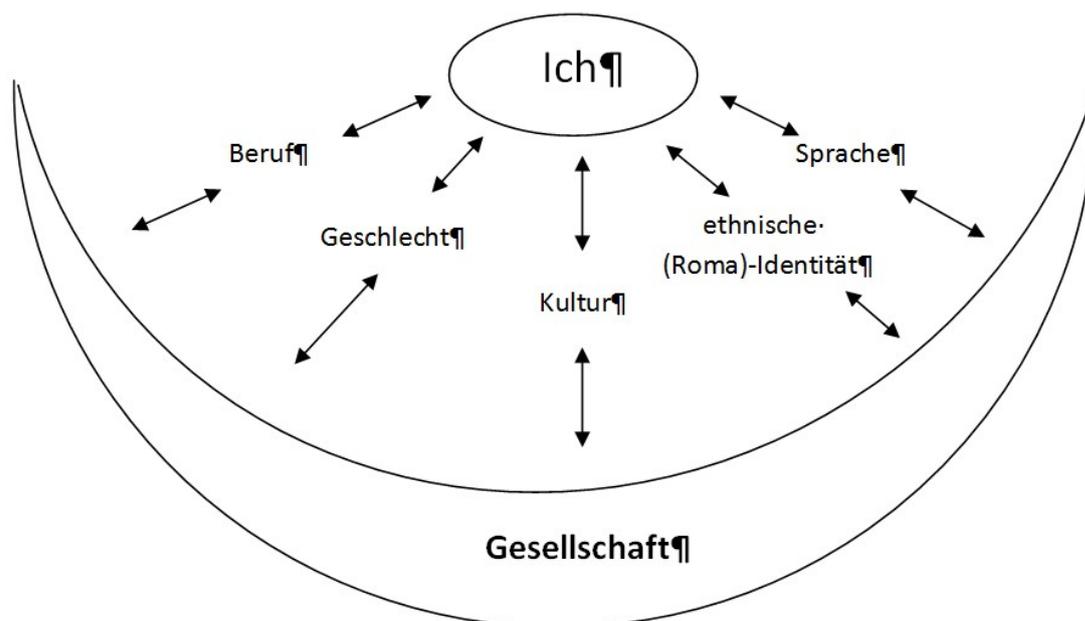
„Zigeuner, die das Land betreten, sind zurückzuweisen. Mehrere Zigeuner haben sich aber trotz dieses Verbotes ins Land eingeschlichen und sich unter dem Vorwand des Straßensammelns auf dem Land verbreitet und die öffentliche Sicherheit dadurch gefährdet. Das Herumziehen der Zigeuner ist in Österreich verboten, als Straßensammler kommen nur Inländer mit gutem Ruf in Frage. Zigeuner sind also in ihre Heimat zurückzuschicken und der Eintritt in das Land muss ihnen an der Grenze verwehrt werden.“ 1811!

Trainiert wurde das Zurückschicken von ungeliebten Roma schon einmal mit den Roma-Flüchtlingen aus dem Balkankrieg, bei denen man jetzt nach 20 Jahren draufkommt, dass jene Roma, die man damals vor dem bösen nationalistischen Serbien humanitär schützen musste, nun eigentlich politisch nicht mehr als Opfer benötigt werden, sondern als Projektionsfläche für innereuropäische nationalistische Konflikte verwendet werden können. Den Opfer-Roma wurde eine neue Funktion zugewiesen und sie werden heute als „unrechtmäßige Asyl-Werbende“ stigmatisiert und deportiert. Dass es sich dabei um dieselben Menschen handelt, fällt kaum auf. Damit wird deutlich, dass reale Roma kaum einen Einfluss auf die Funktion haben, die sie für die Dominanzgesellschaft haben.

Es gibt kaum verlässliche Zahlen über die neuen Roma-MigrantInnen nach Westeuropa. Der Bericht des Menschenrechtskommissars und der OSCE über „Jüngste Migration von Roma in Europa“ (2010) weist darauf hin, dass die in der Regenbogenpresse immer wieder kolportierten Massen von Roma-MigrantInnen maßlos übertrieben sind, dass es sich in Wirklichkeit meistens um ein paar Hundert Personen handelt. Einzelne Detailstudien geben vielleicht ein besseres Bild. In Klagenfurt, einer Stadt mit ca. 100.000 Einwohnern, waren es „10 – 15 Roma-BettlerInnen“, so die Aussage des lokalen Polizeipräsidenten, die den Anlass für ein Bettelverbotsgesetz im ganzen Land Kärnten boten, eine ca. 20-köpfige Familie rumänischer Roma, die in Tirol unter einer Autobahnbrücke Unterschlupf suchten, beherrschte wochenlang die Titelseiten der lokalen Presse, in Barcelona, einer Stadt mit 1,6 Millionen Einwohnern, gibt es nach einer sehr profunden Studie, die vor kurzem publiziert wurde, etwa 600 -700 aus Osteuropa immigrierte Roma, zwischen 5.900 und 7.100 sollen sich an der gesamten spanischen Mittelmeerküste aufhalten. Die Räumungen von sogenannten „Roma-Lagern“ in Lille und Lyon 2010 betrafen jeweils 150 -200 Personen. Dass der sozialistische französische Präsident Hollande dafür den Bruch seiner Wahlversprechen in Kauf nahm, zeigt, dass es sich hierbei um symbolische Akte handelt, um „events“, wie sie Michael STEWART in seinem neuen Buch „The Gypsy ‚Menace‘. Populism and the New Anti-Gypsy Politics“ nennt, also künstlich inszenierte Einzelfälle, denen eine symbolische Bedeutung als Typus zugemessen wird und die wie die mittelalterlichen Warntafeln an den Landesgrenzen demonstrativ aufgestellt werden. Dabei übernimmt laut Stewart die Betonung der Differenz und Andersartigkeit der Roma eine Funktion als Katalysator, denn die ökonomisch und gesellschaftlich verunsicherten Europäer brauchen den Antiziganismus als Folie für ein Wir-Gefühl.

Stellen wir also mit Kant die zentrale ethische Frage: Was sollen wir tun?

Zuerst müssten wir zu einem anderen Konzept von Identität kommen:



Ethnizität ist nämlich nur eine Facette unserer hybriden individuellen Identität, die je nach Umständen einmal mehr und einmal weniger wichtig ist bzw. neben anderen Merkmalen der Identität wie Beruf, Geschlecht, Sprachkenntnissen usw. einmal mehr und einmal weniger in den Mittelpunkt des Selbstverständnisses rückt. Sie ist jedenfalls immer das Resultat eines Interaktionsprozesses, dessen Ergebnis auf einer Skala zwischen der vollständigen Übernahme der Fremdzuschreibung auf der einen Seite bzw. der vollkommenen Verneinung auf der anderen Seite liegen kann. Das ist immer eine Frage, wer die Definitionsmacht hat.

In einem dialogischen Prozess könnte die Mehrheit eine ausgewogenere und vor allem von den Betroffenen mitbestimmte Vorstellung von den Identitäten von Roma gewinnen. Roma könnten auch mit anderen Facetten ihrer Identität, z.B. als Mütter, die ihre Kinder ernähren und für die Zukunft vorbereiten möchten, als sprachlich und künstlerisch Begabte usw. wahrgenommen werden. Und Roma hätten damit auch die Chance, Ethnizität als nur ein Merkmal ihrer hybriden Identität zu verstehen, ohne ständig ausschließlich auf negative Vorurteile festgelegt zu werden. Eine permanent diskriminierende Bewertung der Roma-Ethnizität durch die Dominanzgesellschaft kann nämlich auch zu einer Re-Ethnisierung führen, wie sie BUKOW und andere bei türkischen Jugendlichen in Deutschland festgestellt haben. Gruppen, denen es nicht möglich war oder ermöglicht wurde, sich in die Umgebungsgesellschaft zu integrieren, betonen bestimmte traditionelle Verhaltensweisen und bewerten sie um zu einer nun positiv besetzten *Differentia specifica* zur Dominanzgesellschaft. Ein Beispiel dafür ist für mich die Verteidigung der Kinderehe als kulturelles Merkmal der Roma durch den sog. Roma-König Florin Cioaba. Vielleicht hatte sie historisch einmal einen Sinn, wenn man an die kurze Lebenserwartung bzw. an das *ius primae noctis* in der Sklaverei denkt, aber heute ist sie einfach nur anachronistisch. Eine Überbetonung solcher ethnisch interpretierten Traditionen und der Ethnizität insgesamt gegenüber anderen Persönlichkeitsmerkmalen kann äußerst gefährlich sein, das haben uns die Balkankriege schmerzlich vor Augen geführt, in denen plötzlich die Volkszugehörigkeit wichtiger als jahrzehntelange Freundschaft werden konnte.

In einem demokratisch-dialogischen Prozess der Begegnung könnte sich aber jedenfalls die Selbstartikulation von Roma, sei es die persönliche oder die in NGOs oder Parteien organisierte, verbessern. Unbestritten ist, dass die Zunahme an Zahl und Bedeutung von Roma-NGOs erfreulich ist. Eine politische Organisation der Roma, die über viele Jahre sehr zersplittert war und de facto unwirksam blieb, ist in einer demokratischen Gesellschaft unerlässlich zur Durchsetzung eigener Interessen, und zwar auf nationaler wie auf europäischer Ebene. Allerdings ist dabei zu beachten, dass insbesondere die Definition der Roma als transnationale Minderheit, also die Europäisierung der Roma-Frage, von manchen nationalen Politikern auch ausgenutzt wird, um nationale Veränderungen gegenüber der eigenen Wählerklientel als überflüssig darstellen zu können, weil die Roma eben keine Angehörigen des Nationalstaates, sondern ein supranationales Gebilde seien, für das eben die EU zuständig sei.

Deshalb möchte ich auch hier mein *ceterum censeo* anbringen und meine langjährige Forderung wiederholen: In jeder Landesregierung muss eine Roma-Kontaktstelle eingerichtet und öffentlich finanziert werden. Wo es Roma-Organisationen gibt, soll diese staatlich finanzierte Stelle von diesen Organisationen besetzt werden, wo nicht, muss eine Beauftragte oder ein Beauftragter, nach Möglichkeit aus der Volksgruppe selbst, mit Sprachkenntnissen bzw. mit bezahlten Übersetzerinnen angestellt werden, wenn sie/er mindestens ein Attest in Grundkenntnissen der Strukturen des Antiziganismus vorweisen kann. Dann muss nicht jeder Bürgermeister, in dessen Gemeinde ein Konflikt mit Roma auftritt, aus Hilflosigkeit wie in Tirol wieder zur Campingplatzverordnung Zuflucht nehmen, um sie zu vertreiben. Oder zum Jauchewagen.

Ein solches strukturiertes dialogisches Konfliktmanagement könnte die politische Nützlichkeit von Feindbildern, die ja nie einem Vergleich mit der Realität standhalten, verringern.

Roma sind seit über 600 Jahren in Europa, sie haben Diskriminierung, Sklaverei, die systematische Vernichtung durch die Nationalsozialisten im Porrajmos überstanden. Wenn wir als Mitglieder der Dominanzgesellschaft unsere Pflichten wahrnehmen und auch finanziell einiges von dem wiedergutzumachen versuchen, was wir an den Roma über Jahrhunderte verbrochen haben, wenn wir uns der Bekämpfung des Antiziganismus annehmen, wenn wir der Versuchung, aufgrund unserer Machtposition die Roma-Identität durch ethnische Zuschreibungen fixieren zu wollen, nicht erliegen, und wenn wir schließlich das Risiko einer Begegnung auf Augenhöhe eingehen und die Bereicherung, die wir dadurch erfahren können, erleben, bin ich sicher, dass der Antiziganismus oder zumindest seine Mehrheitsfähigkeit durchaus überwindbar ist.